

Vorlesung Wintersemester 2023-24
Zenbuddhismus und christliche Kontemplation

Vorlesung Nr. 6
15.01.2024

Was ist Kontemplation?

In der Kontemplation geht es um **Eins-Sein mit Gott**. Genauer gesagt, es geht um die Realisierung des Eins-Seins, denn wesenhaft sind wir und ist alles, was ist, eins mit Gott. Meister Eckhart sagt:

„Manche einfältigen Leute wännen, sie sollten Gott <so> sehen, als stünde er dort und sie hier. Dem ist nicht so. Gott und ich, wir sind eins.“¹

Alle Menschen, die sich Gott als eine von ihnen getrennte personale Macht vorstellen – und wären es angesehene Theologen – sind „einfältige Leute“. ***Gott und ich, wir sind eins.***

Woher nehmen Mystiker wie Meister Eckhart oder Johannes vom Kreuz diese Gewissheit? Darauf gibt es zwei Antworten:

1. Sie finden in der Bibel Bestätigung dieser Aussage, und
2. Sie haben es selbst erfahren.

Zu 1.

Eins-Sein mit dem Christus-Selbst in sich, das **eins ist mit dem Ursprung aller Dinge, Gott**, diese Aufforderung fanden die Mystikerinnen und Mystiker im Neuen Testament.

„Ich und der Vater sind eins“, sagt Jesus von sich im Johannesevangelium (Joh. 10, 30). Aber er sagt es nicht nur in Bezug auf sich. Zum Vater betet Jesus (Joh. 17, 22):

„Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass *sie* eins seien, wie *wir* eins sind.“

¹ Meister Eckhart, Predigt 6, *Iusti vivent in aeternum*, EW, Bd. I, S, 87.

Um Eins-Sein geht es insbesondere auch im Gleichnis vom Weinstock und den Reben (Johannes 15): Alle unterschiedlichen Existenzen sind Reben am Christus-Weinstock, alles,

- was sie leisten und leben,
- wird genährt vom Saft dieses einen Weinstocks und
- gehalten von seiner Kraft.

Wenn Paulus Christus als den Erstling bezeichnet (1 Korinther 15, 23), so ruft er uns in die Nachfolge, damit wir werden, was er ist. „Alles, was die Heilige Schrift über Christus sagt, das bewahrheitet sich völlig an jedem guten und göttlichen Menschen“, sagt Meister Eckhart.

Paulus spricht demgemäß *alle Menschen* jeweils als Söhne Gottes an, denn durch Jesus Christus wurde es uns möglich, unser eigenes Sohn-Sein zu vergegenwärtigen: Jesus Christus, sagt Paulus, kam in die Welt, „damit wir die Sohnschaft erlangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, den Geist, der ruft: Abba, Vater.“ (Galater 4, 5 u. 6).

Paulus gibt aber auch einen entscheidenden Hinweis für **den Ort der Realisierung des Eins-Seins. Er ist „in mir“**, denn, wie es im Galaterbrief (2, 20) heißt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

In diesem „nicht ich“ sehen wir eine deutliche Parallele zur Lehre vom An-atman, dem Nicht-ich oder Nicht-selbst, die grundlegend für den Buddha-Weg ist.

Zu 2.

Es geht aber darum, dass wir das,

- was **wir wesentlich immer schon sind**,
- **jetzt zu realisieren.**

Aber die meisten Menschen, das erfuhr Meister Eckhart, **wissen nichts von ihrer Anlage auf Gott hin.** Davon nichts zu wissen, bedeutet aber,

- dass man Mensch ist,
- ohne zu wissen,
- was es heißt, als Mensch wirklich zu leben:

„[D]er Mensch, der von inwendigen Dingen nichts gewöhnt ist, der weiß nicht, was Gott ist. Wie ein Mensch, der Wein in seinem Keller hat, aber nichts davon getrunken noch versucht hätte, der weiß nicht, dass er gut ist. So auch steht es mit den Leuten, die in Unwissenheit leben; die wissen nicht, was Gott ist, und doch wännen sie und es dünket es sie, dass sie leben.“²

Man muss den Wein **verkosten**,

- um ihn zu kennen,
- man muss einen Geschmack vom innersten Leben in sich gewinnen,
- um zu wissen, was Leben ist.

Ursprung und Ziel der Kontemplation

Johannes vom Kreuz spricht in seinem Traktat „Die dunkle Nacht“ (S. 71) von der „eingegossenen Kontemplation“, und sagt: „**Kontemplation** ist ja nichts anderes als **ein geheimes, friedliches und liebendes Einströmen Gottes**, so daß er, wenn man ihm Raum gibt, den Menschen in Liebe entflammt“.

Anderswo nennt er diese eingegossene Kontemplation „die mystische Theologie“ (S. 103). Damit macht er deutlich, dass diese Theologie nicht eine Lehre oder Theorie ist, die ihren Ursprung und ihre Prägung durch die menschliche Vernunft erhält, sondern es ist **Wissen**,

- das von Gott selbst stammt und
- seinerseits als Wissen Gottes von sich selbst aufgefasst werden kann.

Was ist das Ziel der Kontemplation?

Von der Zen-Übung haben wir, als wir die **Bilder vom Ochsen und seinem Hirten** [siehe Vorlesung Nr. 5] betrachteten, gehört, dass auf einer bestimmten

² Meister Eckhart, Predigt 10, *In diebus suis*, EW, Bd. I. S. 121, 123.

Stufe alles Gegenständliche und alles konkrete innere Leben verschwindet. Das achte Bild, der leere Kreis, deutet darauf hin, dass es

- weder Subjekt noch Objekt gibt
- noch ein Konzept einer Wahrheit jenseits von Subjekt und Objekt.

Nichts bleibt, aber auch Nichts ist kein angemessener Name, denn der leere Kreis, der im 8. Bild zu sehen ist, ist weder Etwas noch Nichts, ja nicht einmal das Zugleich von Etwas und Nichts.

Johannes vom Kreuz hat auf einer berühmten Skizze³ die Stufen auf dem Pfad der Vollkommenheit jeweils mit dem Ausdruck *nada* (nichts) bezeichnet. Der Pfad führt auf den Gipfel des Berges Karmel. „Und auch oben auf dem Berg: nichts.“⁴ Das ist der Gipfel der Vollkommenheit als Ende des Weges der Kontemplation.

Nicht einmal Gott bleibt in diesem nada übrig, ja, auch die Vorstellung Gott ist loszulassen. Der Mensch, der das realisiert hat,

- auf das im Zen der **leere Kreis der Ochsenbilder** verweist,
- heißt bei Meister Eckhart „**der arme Mensch**“.

Von der vollendeten „Armut des Geistes“, die diesen Menschen ausmacht, spricht Meister Eckhart in einer Sprache, die an Formulierungen des Mahayana-Buddhismus denken lässt (im Zen finden wir eine Parallele bei Meister Bankei Eitaku (1622-1693)):

„So denn sagen wir, daß der Mensch so arm dastehen müsse, daß er keine Stätte sei noch habe, darin Gott wirken könne. Wo der Mensch (noch) Stätte (in sich) behält, da behält er noch Unterschiedenheit. Darum bitte ich Gott, daß er mich Gottes quitt mache; denn mein wesentliches Sein ist oberhalb von Gott, sofern wir Gott als Beginn der Kreaturen fassen. In jenem Sein Gottes nämlich, wo Gott über allem Sein und über aller Unterschiedenheit ist, dort war ich selber, da wollte ich mich selber und erkannte mich selber (willens), diesen Menschen

³ Johannes vom Kreuz, *Aufstieg auf den Berg Karmel*. Hrsg., üs. u. Eigel. v. U. Dobhan, E. Hense, E. Peeters, Herder, Freiburg, Basel, Wien 1999, S. 41 u. 42.

⁴ *Ibd.*

(nämlich: mich) zu schaffen. Und darum bin ich Ursache meiner selbst meinem Sein nach, das ewig ist, nicht aber meinem Werden nach, das zeitlich ist. Und darum bin ich ungeboren, und nach der Weise meiner Ungeborenheit kann ich niemals sterben. Nach der Weise meiner Ungeborenheit bin ich ewig gewesen und bin ich jetzt und werde ich ewiglich bleiben. Was ich meiner Geborenheit nach bin, das wird sterben und zunichte werden, denn es ist sterblich; darum muß es mit der Zeit verderben. In meiner (ewigen) Geburt wurden alle Dinge geboren, und ich war Ursache meiner selbst und aller Dinge; und hätte ich gewollt, so wäre weder ich noch wären alle Dinge; wäre aber ich nicht, so wäre auch 'Gott' nicht: daß Gott 'Gott' ist, dafür bin ich die Ursache; wäre ich nicht, so wäre Gott nicht Gott⁵.

Hier ist die **engste Berührung** zu allem, was man aus der **Richtung des Zen der Dimension des Transpersonalen** zuweisen kann.

Anderswo macht Eckhart jedoch deutlich, dass man keineswegs sagen kann, dass das „Gottes Quitt-Werden“ die höchste Stufe ist – **denn es gibt keine höchste Stufe!** Der eigentliche Lebensprozess eines *geübten* Menschen besteht darin, dass **Transpersonales und Personales einander dynamisch durchdringen, und diese lebendige Bewegung zwischen Transpersonalität und Person-Sein betrifft sogar die letzte Wirklichkeit selbst: „Gott wird und entwirft“**.⁶ Zum Leben gehört nicht nur der leere Kreis, die achte Stufe der Ochsenbilder, sondern der **Alltag und der Sonntag, der Marktplatz und die Kirche** (im Buddhismus: der Tempel). **Da sind wir Person**, da sind wir in Beziehung, da „wird“ auch Gott für uns Person.

Der Weg der Kontemplation

⁵ Meister Eckhart, Predigt 32, Beati pauperes Spiritu, in: Deutsche Predigten und Traktate (DPT). J. Quint (Hrsg. u. üs.), Diogenes Taschenbuch, S. 308.

⁶ Meister Eckhart, Predigt 26, Noli timete, in: DPT, S. 272.

Kein Mensch *hat* (besitzt) die Armut des Geistes. Der Weg dorthin führt über die **Gelassenheit**. Eckhart hat seine ganze Lebenslehre in diesem einen Begriff *gelâzenheit* verdichtet. Alles,

- was den Menschen innerlich und äußerlich besetzt, soll losgelassen werden,
- soll seine Wichtigkeit und Macht über unser Bewusstsein verlieren,
- so dass das Resultat **innere** und – nach Möglichkeit – auch **äußere Freiheit** ist.

Das Bewusstsein soll **nicht verstrickt sein in Vorstellungen, Gefühle und Gedanken, in Wünsche und Ängste, Sorgen, Pläne und Interessen**. All das gehört zwar zum Menschsein, aber wenn es den Zugang zum göttlichen Wesen in der Tiefe der Seele verstellt, muss es seine Macht über das menschlichen Denken und Trachten verlieren, es muss losgelassen werden. Das Wichtigste und zugleich Schwierigste dabei ist es, *sich selbst zu lassen*.

Gelassenheit ist ein nicht selten schmerzlicher und mühsamer Prozess, der durch das ganze Leben geht, denn:

„Du musst wissen, daß sich noch nie ein Mensch in diesem Leben so weitgehend gelassen hat, daß er nicht gefunden hätte, er müsse sich noch mehr lassen. Der Menschen gibt es wenige, die das recht beachten und darin beständig sind.“⁷

Für diesen Weg gibt Meister Eckhart das **Bild vom Holz und vom Feuer**, das wir übrigens ganz ähnlich bei Johannes vom Kreuz finden (Dunkle Nacht, S. 131 f.): „Wenn das Feuer seine Wirkung tut und das Holz entzündet und in Brand setzt, so macht das Feuer das Holz ganz fein und ihm selbst ungleich und benimmt ihm Grobheit, Kälte, Schwere und Wässerigkeit und macht das Holz sich selbst, dem Feuer, mehr und mehr gleich; jedoch beruhigt, beschwichtigt noch begnügt sich je weder Feuer noch Holz bei keiner Wärme, Hitze oder

⁷ Meister Eckhart, RdU (vgl. Fn. 15), Abschnitt 4: *Vom Nutzen des Lassens, das man innerlich und äußerlich vollziehen soll*, in: EW II, S. 343.

Gleichheit, bis daß das Feuer sich selbst in das Holz gebiert und ihm seine eigene Natur und sein eigenes Sein übermittelt, so daß es alles *ein* Feuer ist, beiden gleich eigen, unterschiedslos ohne Mehr oder Weniger. Und deshalb gibt es, bis es dahin kommt, immer ein Rauchen, Sich-Bekämpfen, Prasseln, Mühen und Streiten zwischen Feuer und Holz. Wenn aber alle Ungleichheit weggenommen und abgelegt ist, so wird das Feuer still und schweigt das Holz.“⁸

⁸ Meister Eckhart, DPT, S.